

immer wieder aufmerksam gemacht, sie war aber, wie die Verlagerung des Interesses auf den obskuren Autor Barachias Nephi bzw. Abenephius zeigt, nur der Weg, um in das alte und geheimnisvolle Ägypten der Philosophen vorzudringen.

Die Einleitungen Schmidt-Biggemanns zeigen, worin die Faszination dieser groß angelegten Restauration des Gedankens einer *philosophia perennis* in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bestand, zugleich verdeutlichen sie, in wie hohem Maße es selbst den Zensoren der Jesuiten heikel erschien, weitgehend kritiklos Texte disparater Überliefe-

rungen in eine wissensgenalogische Synthese zu bringen. Wenngleich das Interesse in erster Linie der Philosophie gilt, so kommen auch kunst- und philologiehistorische Aspekte nicht zu kurz. Namensregister, die beiden Bänden angefügt sind, erleichtern die Orientierung in einem mittlerweile unübersichtlichen Terrain zusätzlich. Mit der kommentierten Edition beider Werke sind somit Texte besser zugänglich geworden, deren Bedeutung für die Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte des 17. Jahrhunderts außer Frage steht.

Berlin

Michael Weichenhan

Alte Kirche

Alfons Fürst (Hg.): *Origenes und sein Erbe in Orient und Okzident*, Münster: Aschendorff 2011 (Adamantiana 1), 265 S., ISBN 978-3-4021-3710-9.

Die Rezension dieses vielversprechenden Titels möchte der Verfasser mit einem persönlichen Beitrag zum Thema der Origenesrezeption in der rumänischen Orthodoxie einleiten. In seinen 2008 publizierten *Memoires* berichtet der inzwischen verstorbene Valeriu Anania (Metropolit Bartolomeu Anania von Klausenburg) u. a. von seiner Beziehung mit dem Patriarchen Justin Moisescu (1977–1986) und der wichtigsten Frucht ihrer Zusammenarbeit: der Reihe „Părinți și scriitori bisericești“ (*Kirchliche Väter und Schriftsteller*). Unter Ananias Ägide haben die größten rumänisch-orthodoxen Theologen der damaligen Zeit Werke der wichtigsten Autoren der alten Kirche ausgewählt, ins Rumänische übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Die Sitzungen zum „Fall Origenes“, vor allem zu seinem bekannten aber umstrittenen Werk *Peri archon*, müssen sehr intensiv gewesen sein. Anania berichtet, dass „damals eine heftige Debatte entflammte zwischen dem Dogmatiker Stăniloae auf der einen Seite, der gegen die Aufnahme eines zutiefst häretischen Buches argumentierte, und dem Patrologen Coman auf der anderen Seite, der nicht zulassen konnte, dass der große Alexandriner ohne sein Hauptwerk veröffentlicht werden sollte. Letztendlich wurde entschieden, dass die Schrift ediert werden kann, aber unter der Voraussetzung, dass zahlreiche erklärende Fußnoten die Irrtümer des Autors als von der Kirche zurückgewiesene Irrlehren hinstellen“ (Memorii, S. 632–633). Herausgegeben wurden zwei Bände mit exegetischen Schriften des Origenes zum Al-

ten (1981) bzw. Neuen Testament (1982; zusammen mit Schriften zum Gebet und der *Filokalia*) und ein dritter Sammelband, worin *Peri archon* zusammen mit der *Disputatio cum Heracleida* und der *Aufforderung zum Martyrium* veröffentlicht wurde. Die Aussage von Anania wird nicht nur durch die 1621 Fußnoten zu *Peri archon* in der Edition von 1982 bestätigt, sondern auch durch die Einleitung von Prof. Teodor Bodogae. Darin bemüht sich Bodogae zu beweisen, dass Origenes trotz seiner allgemeinen Ausbildung in paganer Philosophie und seiner dogmatischen Irrtümer keineswegs als Philosoph, sondern als christlicher Theologe bezeichnet werden soll. Er hält fest, dass im Zentrum seiner Theologie die Heilige Schrift stehe, obwohl seine Denkweise „selbstverständlich das Gewand seines Zeitgeistes trägt“ (S. 6). Eine wissenschaftliche Untersuchung zur kritischen Rezeption des Origenes in der rumänischen Orthodoxie fehlt bisher.

Mit solchen dogmatischen Vorurteilen hatte der Herausgeber von Adamantiana nicht zu kämpfen. Gegründet wurde die Reihe mit dem Ziel „Texte, Übersetzungen und Studien zu Origenes und seinem Denken in seiner Zeit zu veröffentlichen als auch solche zu den Spuren seines Erbes in allen Jahrhunderten der Geistesgeschichte im Orient wie im Okzident bis herein in die Gegenwart“ (S. 5). Das breit angelegte Konzept wird bereits im ersten Band sichtbar, in dem die Vorträge der Eröffnungstagung (24.–25.10.2008) der „Forschungsstelle Origenes“ an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelm-Universität zu Münster veröffentlicht worden sind. Und wer heutzutage eine Forschungsstelle zu Origenes gründet, muss sich der Aufgabe stellen, die gegenwärtige Bedeutung des Origenes he-

rauszuarbeiten. Das soll dadurch gelingen, dass man den Alexandriner nicht nur als einen großen christlichen Theologen, sondern vor allem als einen wichtigen Philosophen vorstellt. Der Einleitung des Herausgebers folgt der Beitrag des Berliner Kirchenhistorikers Christoph Marksches über die *Bedeutung* und *Aktualität* des Origenes, eine glänzende Dekonstruktion der eingebürgerten Lösungen zu dieser Frage, sowie eine dreifache originelle Antwort darauf. Die originelle Entwicklung des platonischen Begriffes der *Weltseele* bei Origenes, ihre Anwendung auf das christliche Weltbild und Ekklesiologie sowie das Verhältnis zwischen *Natargesetz* und *Gewissen* werden von Christian Hengstermann bzw. Josef Lössl auf ihre Relevanz für die heutige Menschenrechtendebatte hin geprüft. Lorenzo Perrone bietet einen soliden Überblick über den aktuellen Forschungsstand zum Thema *Gebet* bei Origenes und formuliert die Forschungsdesiderata aus. Mit dem philologischen Beitrag von Antonio Cacciari zur *Sprache* und *Rhetorik* des Origenes endet der Teil zum Erbe des Alexandriners und es wird zum nächsten Teil übergeleitet, in dem die Rezeption seines Gedankengutes in verschiedenen Traditionen untersucht wird. Obwohl die Überlieferung seiner Schriften durch die beiden Origenismus-Streitigkeiten belastet worden ist, finden sich Inhalte seines Denkens in den Werken späterer Autoren wieder, die wohl indirekt aus den literarischen Produktionen der Origenisten übernommen wurden. Bahnbrechend ist die Untersuchung von Zachary Esterson, der den Kommentar des Victorinus von Pettau (3. Jh.) auf die Bezüge zur *Exegese* des Origenes hin prüft und zum Ergebnis kommt, dass die hellenistische Form und die allegorische Technik auf der Methode des Origenes gründen. Mit dem Beitrag von Daniel King wird ansatzweise versucht, die reiche *Rezeption* des origenistischen Gedankenguts im syrischen Sprachraum zu untersuchen. Die Handschrift British Library Add. 14658 versteht King als eine Art Handbuch, in dem eine Sondergruppe – King identifiziert sie vorsichtig mit Anhängern von Bardaisan – Texte zu Astrologie und Kosmologie sammelt. Die Zusammenstellung der Texte wird von King als Hinweis auf einen platonisch-origenistischen Einfluss gedeutet. Die Handschrift zeugt auf jeden Fall von der Vielfalt des intellektuellen Lebens der syrischen Christen und erweitert damit unser Bild von der Tradierung hellenistischer Kultur in der syrischen Welt. John Watt bringt in seinem Beitrag den *Wissenstransfer* vom Griechischen über das Syrische ins Arabische in Zusammenhang mit Origenes und dem Origenismus.

Watt revidiert die These von Meyerhof und stellt überzeugend dar, wie Sergius von Resh'aina, der erste wichtige Übersetzer griechischer Philosophie ins Syrische, sich während seines Studiums in Alexandria mit den Werken des Origenes und mit seiner Auslegungsmethode vertraut machte und welche Konsequenzen die Theologie des Origenes (und der Origenisten Evagrius und Pseudo-Dionysius) auf die Tradierung griechischer Philosophie durch die Syrer zu den Arabern hatte. Der Beitrag von Elif Tokay, widmet sich der Frage, wie die Melkiten des 10. Jh. die spezifische Theologie des Gregor von Nazianz (z. B. das Konzept der *Theosis*) in eine Sprache übersetzt haben, die bereits von der islamischen Theologie geprägt war. Ein Register schließt der Sammelband ab.

Eine ausführliche Darstellung zu Origenes und seinem Erbe in Orient und Okzident, wie es der Titel verspricht, wird hier nicht angeboten, sondern eine Reihe von ausgewählten Beispielen oder lediglich Forschungsdesiderata zum Thema. Der Sammelband überzeugt dennoch durch Einzelleistungen und gibt dabei die interessantesten Forschungsvorhaben der neuen Forschungsstelle wieder.

Tübingen

Ovidiu Ioan

Eike Faber: Von Ulfila bis Rekkared. Die Goten und ihr Christentum, Stuttgart: Steiner 2014 (Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 51), 300 S., ISBN 978-3-515-10926-0.

In seiner althistorischen Dissertation betrachtet E. Faber die wechselvolle Geschichte der (West-)Goten vom 4. bis 6. Jh. unter dem Aspekt ihres spezifischen Zugangs zum Christentum. Als repräsentative Vertreter für Beginn und Ende der besonderen Ausformung des gotischen Christentums wählt er Ulfila und Rekkared: den einen, weil auf ihn die Verbreitung der homöischen Form des Christentums unter den Goten zurückgeht, den anderen, weil er für den Konfessionswechsel der Westgoten zum Katholizismus sorgte. Dabei interessiert Faber insbesondere die „Frage nach dem Übertritt der ... Westgoten zum Christentum, der sich in engem zeitlichem Zusammenhang mit der Donauüberquerung im Sommer 376 abgespielt haben soll“ (S. 11). Zu Umständen und Zeitanlass der Annahme des Christentums durch die Goten vertritt er eine dezidiert andere Meinung als die *communis opinio* der Forschung, für deren Absicherung er zudem genauer nach den dogmatischen Inhalten des homöischen Christentums der Goten fragt.